

Harpfe

Zeitschrift für Landeskunde

Nr. 3, Juni 2011



Puschtra Häuser Andres C. Pizzinini
Das Leid an der Grenze Egon Kühebacher
Junge Alm Peter Unterthurner

HELMUT RIZZOLLI

Pusterer Tracht ist nicht *uniform*

Das Pustertal, das bei der Mühlbacher Klause beginnt und bis zum Lienzer Becken reicht, war trachtenmäßig niemals einheitlich und schon gar nicht uniform. Dieses auch im Winter leicht begeh- und befahrbare Tal diente seit Urzeiten als Querverbindung zur Nord-Süd-Achse und weist Einflüsse aus dem südostalpinen Kulturraum auf. Erst mit dem Aussterben der Görzer Grafen im Jahr 1500 wurde es ein Teil der Grafschaft Tirol. Diese besonderen Gegebenheiten zeigen sich augenscheinlich auch in der bäuerlichen Bekleidung, die im Unterschied zu anderen Gebieten Südtirols auffallend viele „urtrachtliche“ Elemente aufweist.

Besonderheiten des Pustertales

Als Besonderheiten des Pustertales sind vorab die typischen, mit Messingnägeln verzierten Pusterer Bauchgurte zu nennen, die auf slawische Einflüsse hinweisen. Auf Votivbildern aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also lange vor der Zeit Maria Theresias, die die bäuerliche Kleidung nicht mehr auf hausgemachte Textilien beschränkte, findet sich die braune Pusterer Joppe mit grünem Seidenbandeinfass und blauem Brustfleck, der ebenfalls mit Luxustextilien verziert war (Abb. 1).

Die Pusterer Trachtenlandschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Im Unterschied zur Modebekleidung der Bürger und Adligen änderten sich die bäuerlichen Volkstrachten im Laufe der Zeit nur sehr wenig und waren an bestimmte Landschaften gebunden.

Dabei war es üblich, bestimmte kleidungstypische Anleihen aus der Stadtmode in die Bauernkleidung aufzunehmen, aber nur das, was fallweise für gut befunden



Abb. 1

1 Ex voto aus der Mariahilf-Kapelle bei St. Georgen an der Ahr. Die Darstellung aus dem Jahr 1748 zeigt einen Mann in der braunen Pusterer Joppe mit grünem Einfass und blauem Brustfleck. Gegürtet ist der Mann mit einer „Fatsche“ aus rotem Juchtenleder. Die Frau trägt einen flachen Bollenhut, eine kurze Jacke. Darunter sind ein Goller und ein blaues Mieder zu sehen. Das Paar trägt also bereits kennzeichnende Merkmale der Pustertaler Tracht.



Abb. 2

wurde. Man hielt auch dann noch daran fest, wenn das allgemeine Schönheitsempfinden sich verändert hatte. Z. B. war es im Haupttal von Mühlbach bis kurz vor Welsberg üblich, als Hochzeitstracht eine längst überholte barocke Kleidung aus den Truhen hervorzuholen, genauso wie es heute in gewissen Kreisen noch üblich ist, mit Cut und Zylinder zu heiraten.

Bezeichnend für dieses niemals uniforme Kleidungsverhalten ist ein Votivbild aus der Kapelle beim Haidenbergerhof (St. Lorenzen), das eine Bauernfamilie im Jahr 1802 zeigt. Bemerkenswert ist das generationsbedingte Nebeneinander der langen braunen Röcke aus der Barockzeit und der kurzen roten Pusterer Joppen der Unverheirateten mit gleichfarbigem Brustfleck (Abb. 2). Eine völlig andere Bekleidungswelt, die sich vom Haupttal unterscheidet, begegnet in der bäuerlichen Welt des Ahrntales ab der Burg Taufers, wo bereits die die Jöcher überschreitende graue Joppe des Ziller- bzw. Tuxertales vorkommt und schwarze Gupfhüte getragen wurden (Abb. 3).

Die ledigen Frauen trugen im unteren Pustertal häufig denselben gelben Scheibenhut wie die unverheirateten Männer, allerdings nicht mit angeschlagener Krempe, wie bei den Schützen üblich. (Abb. 4) Beim roten bzw. blauen Schnürmieder kommt ein in kleiner Spitze auslaufender Rücken vor. (Abb. 5) Dass das mit grünen Samtbändern besetzte Mieder diese lokaltypische Eigenheit aufweist, an die sich Zunftangehörige bzw. hausgewerbliche Schneider/Schneiderinnen offenbar strikt hielten, zeigt die Zusammengehörigkeit ländlicher Ortsgemeinschaften. Innerhalb solcher Gemeinsamkeiten war viel Platz für qualitative und farbliche Varianten.

Im Gadertal sind die Zusammenhänge mit den Unterpustertaler Trachten sehr eng. Eigenständige Volkstrachten aus dem Gadertal, die als Brautkleidung dienten, sind im Stadtmuseum Bozen und in Innsbruck ausgestellt. Allerdings sind diese „Museumstrachten“, die von Grödner Schnitzern für Sammler zusammengestellt wurden, als verlässliche Quelle zu relativieren.

2 Das Votivbild aus der Kapelle beim Haidenbergerhof (St. Lorenzen/Pustertal) zeigt die dortige Bauernfamilie im Jahr 1802. Bemerkenswert ist das generationsbedingte Nebeneinander der alten langen braunen Röcke und der kurzen Joppen der Unverheirateten, die einen gleichfarbigen Brustfleck tragen. Uniformierung hat es offenbar keine gegeben. Inmitten der Bauersleute der ebenfalls knieende Geistliche.



Abb. 3

Vom Toblacher Feld bis Abfaltersbach fällt bei den Männern ein schwarzer Scheibenhut mit blauem Schnürchen und ein hüftlanger brauner Lodenrock mit dunklerem Einfass an den Kanten auf, der häufig aus Leder gefertigt ist. Der Brustfleck ist rot und mit blauer Borte am Halsausschnitt verziert. Bei den Frauentrachten sind die Samtbänder am Mieder schmaler und als Abschluss nach oben ist keine Spitze, sondern ein schwarzes Samtband feststellbar.

Bereits vor der Lienzer Klause beginnt eine andere Trachtenwelt. Die Männerhüte sind hoch, der Rock ist kragenlos und lang in brauner Farbe bis übers Knie reichend (Hemat). Die Frauenköpfe zieren schwarze Hüte mit schmaler geschwungener Krempe, die fast identisch



Abb. 4

3 Im Unterschied zum Leibl wird der Brustfleck seitlich zugeknöpft. Im Ahrntal tragen die Männer den hohen Gupfhut, der jenseits der Jöcher im Zillertal üblich war. Musikkapelle St. Jakob im Ahrntal.



Abb. 5

mit den Kopfbedeckungen der Männer sind. Das rote Mieder mit grünen Einfassbändern und rotem Brustlatz ist von den anderen Pustertaler Trachtenlandschaften gut zu unterscheiden. (Abb. 6)

Pustertaler Bauernkleidung ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Bei den Männern hat die Langhose und bei den Frauen die Tüchltracht, d. h. die Tracht ohne Schnürmieder, grundlegende Veränderungen mit sich gebracht und wurde als „bäuerisches“ Gewand bezeichnet. Diese Veränderung hat die kleinräumigen Unterschiede völlig hinweggefegt. Nur mehr bei Hochzeiten, Prozessionen und Umzügen konnten nostalgische Städter die ehemals „heile Welt“ des Bauernstandes bewundern. Das „bäuerische lodene Gwand“ war nämlich für gewisse romantisch denkende Kreise keine Tracht im eigentlichen Sinne.

Neue Entwicklungen

Während die besagte Vereinheitlichung des bäuerlichen Gewandes natürlich gewachsen war, kam es durch Gertrud Pesendorfer in den 30er Jahren zu einer „von oben“ gelenkten Uniformierung, die für die Südtiroler Optanten und Optantinnen gedacht war. Die Kleinräumigkeit wurde allerdings aus Zeitmangel und aus Kostengründen nicht respektiert (Abb. 7). Im eigenen Lande hatte indes das faschistische Regime das Trachtentragen verboten. Das Resultat dieser Entwicklung brachte die heute allgemein bekannten Talschaftstrachten hervor, die sich im Pustertal allerdings nur auf ganz wenige unter-

4 Im Unterpustertal sind für die Zeit um 1830 für Männer und Frauen dieselben gelben Hüte dokumentiert. Sehr schön ersichtlich ist die interessante Rückseite des Brustflecks. (Nach alten Vorbildern wieder eingeführte Tracht der Musikkapelle Dietenheim-Aufhofen).

5 Jung sein in Tracht! Musikantinnen und Marketenderinnen der Musikkapelle St. Jakob im Ahrntal. Gut ersichtlich ist das nach oben spitz zulaufende Mieder und die Samtbänderführung am Rücken.

schiedliche Gebietstrachten beschränken. Der Verfasser dieser Zeilen bemüht sich seit vielen Jahren um die Wiederbelebung in Vergessenheit geratener Trachten. Die reiche Vielfalt der historischen bäuerlichen Bekleidung wurde in tragbare zeitgemäße Formen umgesetzt. So konnte dem vielfachen Wunsch nach Unterscheidbarkeit Genüge getan werden.

Selbst die messingbeschlagenen Bauchgurte wurden durch tüchtige Handwerker wieder eingeführt (Abb. 8). Die Ansprechpartner waren Musikkapellen, Schützenkompanien, Chöre und Volkstänzer sowie erfreulicherweise Einzelpersonen, wie z.B. die Bäuerinnen.

Fazit

Eine eingehende Bestandsaufnahme von historischem Bildmaterial und anderen Quellen sowie eine kritische Auswertung dieser Unterlagen lassen die kleinräumi-



Abb. 6



Abb. 7

gen bäuerlichen Kleidungsgewohnheiten erkennen. Wichtig ist, dass Tracht und Uniform nicht vermengt werden, auch wenn es sich, vor allem bei den Schützen, um Vereinstrachten handelt (Abb. 9). Nur weil gewisse Kennzeichen, wie z.B. eine Kokarde und bestimmte Aufschläge am Kragen, seinerzeit an eine Uniform erinnerten, darf eine Tracht niemals als Uniform bezeichnet werden. Die den Männern vorbehaltenen Federn am Hut haben ebenfalls nichts mit einer Uniform zu tun, sondern sind lediglich Zeichen der Treffsicherheit eines Jägers bzw. Landesschützen.

Die dokumentierte Pustertaler Vielfalt kann man nutzen, um die Trachtenträger verschiedener Gruppen zu differenzieren, z .B. durch verschiedene Bauchgurte bei

7 Durch Gertrud Pesendorfer 1938 erneuerte Pustertaler Frauentrachten. (In: Neue deutsche Bauerntrachten, München 1938). Diese Uniformierungsvorschläge können heute durch eingehendere Forschungen verbessert werden.

6 Karl von Lutterotti, kolorierte Federzeichnung, um 1830: ländliches Paar in Festtagskleidung, wie sie von Abfalterbach bis zum Lienzer Talbecken üblich war. Im Hintergrund Schloss Bruck und die Stadt Lienz. (Privatbesitz)



Abb. 8

den Männern und verschiedene Schürzen bei den Frauen. Auch können die Marketenderinnen ortstypische Kleidungsvarianten tragen, die sie von Musikantinnen unterscheiden.

Schließlich wäre es im Sinne einer nicht erstarrten Uniformierung, sondern gelebten Tracht, wenn Vereinsmitglieder ihre Trachten auch dann tragen dürfen, wenn sie nicht als Gruppe auftreten.

8 Mit Messingnägeln verzierter Bauchgurt aus dem Pustertal (18. Jahrhundert). Auf der Vorderseite sind ein steigender Löwe, zwei Steinböcke und ein Blumenmotiv dargestellt. Seit einiger Zeit werden diese Bauchgurte für historische Pustertaler Trachten wieder hergestellt. Der Verfasser hat diese Wiederbelebung in die Wege geleitet, wobei es wichtig ist, dass diese Bauchgurte seitlich mit vier Schließen versehen sind.

9 Im Pustertal ist bei Schützenkompanien die rote Jacke (Hemat) der Ledigen besonders beliebt. Im „grünen Tal“: gelbgrüne Hüte mit wippenden Federn und grün eingefasste Jacken. Mensch und Landschaft bilden eine Einheit.



Abb. 9

Bildnachweis:

Abb. 1: Karl Kammerer, Bruneck

Abb. 2–5 und 7–8 aus: Helmut Rizzolli, „Unsere Trachtenfibel“, Bozen 2007

Abb. 6 Foto: Augustin Ochsenreiter, Bozen

Abb. 9 Foto: Othmar Seehauser, Bozen